

tet wurden, wenn die donauländischen älter und die westeuropäischen jünger sind (S. 158–159)? Auf dem Beil Nr. 1077 soll die Tülle mit dem Tannenzweigmuster verziert sein (S. 161), was aber auf der Abbildung (Taf. 72, 1077) nicht sichtbar ist.

Schade, daß die Autoren keinen Versuch einer Zusammenfassung der Fundumstände unternahmen – besonders empfehlenswert wäre eine Statistik der Funde aus „feuchtem“ Milieu. Es fehlen auch mögliche Anknüpfungen an andere inzwischen veröffentlichte Bände (z. B. SZPUNAR a. a. O.; J. ŘÍHOVSKÝ, Die Äxte, Beile, Meißel und Hämmer in Mähren. PBF IX 17 [Stuttgart 1992]), was vermutlich auf den langen Zeitraum des Druckverfahrens zurückzuführen ist.

Einige Ortsnamen aus der Republik Polen und der Tschechischen Republik werden nur in der ehemaligen deutschen Form zitiert (S. 21, 86–87, 90, 126, 153, 155, 162). Seit 50 Jahren haben diese Orte andere Namen, unter welchen sie auch inzwischen in der archäologischen Literatur vorkommen, und es wäre hilfreich, auch diese in Klammern anzugeben.

Fehlende Buchstaben (z. B. S. 98, Zeile 6) und die uneinheitliche Schreibweise des Namens „Czysz“ (z. B. S. 111–112, 154) zeigen, daß auch unter Einsatz eines Computers redaktionelle Fehler übersehen werden können.

Trotz der obigen Bemerkungen kann festgestellt werden, daß der neue PBF-Band wieder ein für alle Interessierten nützlich Werk und ein ausgezeichnetes Beispiel der europaweit anerkannten Reihe ist, in dem alle Ideen und Voraussetzungen des PBF-Unternehmens musterhaft verwirklicht wurden.

PL-31-007 Kraków
ul. Gołębia 11

Wojciech Blajer
Uniwersytet Jagielloński
Instytut Archeologii

AMEI LANG, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen, Band 2. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 1998. DEM 235,– (€ 120,15). ISSN 1431-6709, ISBN 3-89646-531-7. Textband mit 516 Seiten und 39 Abbildungen; Tafelband mit 406 Tafeln, Konkordanzliste und 2 Beilagen.

Der im Wintersemester 1996/97 an der Universität München approbierten Habilitationsschrift ging eine intensive, zunächst gemeinsam mit G. Kossack betriebene Beschäftigung mit den Metallzeiten an Etsch und Inn voran, die bis zum Sommer 1973 zurückreicht. Damals wurde auch das Gräberfeld von Kundl beim Schotterabbau entdeckt bzw. weitgehend zerstört und im verbliebenen Bereich bis 1977 unter der Leitung von Osmund Menghin freigelegt. Zugleich konnte damals (1973/74) sowie in den 80er Jahren ein Werkstattareal östlich des Gräberfeldes teiluntersucht werden. Verf. hat somit ein Material zur Bearbeitung übernommen, zu dem die entsprechenden Befunde in weiten Bereichen fehlen. Die Arbeiten in Kundl konnte sie andererseits vollständig mitverfolgen. Den damaligen Forschungsstand hatte

Lunz (R. LUNZ, Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum [Rom 1974]) in seiner über das eigentliche Thema weit ausgreifenden Dissertation in für den inner-alpinen Raum richtungsweisender Form zusammengefaßt. Mit dem Aufschwung der archäologischen Landesforschung in Tirol ebenso wie in Südtirol und im Trentino bzw. in den angrenzenden Südalpentälern und der Ostschweiz hat sich der Forschungsstand zur Eisenzeit im Rätergebiet erheblich verbessert (vgl. bes. die Beiträge in: I. R. METZGER / P. GLEIRSCHER [Hrsg.], *Die Räter / I Reti* [Bozen 1992] und G. CIURLETTI / F. MARZATICO, *I Reti / Die Räter*. *Archeoalp* 5 [Trento 1999]; weiter R. VON USLAR, *Zu Rättern und Kelten in den mittleren Alpen*. *Ber. RGK* 77, 1996, 155 ff.).

Verf. hat die Arbeit übersichtlich gegliedert. Beginnend mit Erläuterungen zur Fundgeschichte und der Beschreibung von einem Werkstattareal samt Brandopferstätte sowie der Fundstelle Haselbirg – die zugehörige Siedlung ist nicht lokalisiert – versucht sie zunächst, die stratigraphischen Verhältnisse im Gräberfeld zu rekonstruieren. Es folgen die Daten zu Geschlecht und Alter der Toten und Ausführungen zur Bestattungssitte. Weiten Raum nimmt die prägnante typo-chronologische Analyse des umfangreichen Fundstoffs ein. Anschließend werden Fragen der Belegungs- und Siedlungskontinuität sowie der Lebensverhältnisse erörtert. Eine Charakterisierung der eisenzeitlichen Kulturgruppe im Tiroler Inntal sowie Überlegungen zur Räterfrage beenden die Studie, die von mehrsprachigen Zusammenfassungen, Verzeichnissen und dem Katalogteil, der auch zahlreiche Funde von anderen Tiroler Fundstellen beinhaltet, abgerundet wird.

Das Werkstattgelände am Ostrand des sog. Lus und damit in unmittelbarer Nähe des Friedhofs erbrachte zwischen mehreren Übermurgungsschichten die Überreste latènezeitlicher Eisen- und Bronzeschmieden; es konnten Areale für Fein- und Grobschmiedearbeiten getrennt werden. Eisennitrierung führte zu einem sehr hohen, stahlwertigen Kohlenstoffgehalt der Produkte. Betrachtet man die Funde aus diesem Bereich und insbesondere die zahlreichen Glasfunde, so macht deren Vorkommen im Werkstättenbereich ebenso wie das von verkohlten Getreidekörnern, deren Zusammensetzung sich als typisch für Siedlungsabfall erwies, hellhörig. Pflugspuren und von vier Steinen eingefaßte Brandrückstände (Haustierknochen und Getreidereste) deutet Verf. als rituelle Handlungen, die sie mit magischen Praktiken im Zusammenhang mit den Übermurgungen verknüpfen möchte (S.213). Lügen nur Tierknochen vor, könnte man auch daran denken, daß sie als Brennstoff in den Schmieden Verwendung gefunden hätten (vgl. dazu W. KRÄMER, *Prähistorische Brandopferplätze*. In: *Helvetia Antiqua*. Festschr. E. Vogt [Zürich 1966] 117f.). Die Metallverarbeitung darf als wirtschaftliche Grundlage der Kundler Bevölkerung gelten (S.210f.), auch wenn mit Blick darauf die Gräber bis zur Frühlatènezeit ärmlich ausgestattet bleiben.

Der Aufbau des Gräberfeldes bleibt mangels ausreichender Daten trotz allen Bemühungen kaum ausreichend nachvollziehbar. Verf. erwägt ein Modell, bei dem die Toten ringförmig von innen nach außen beigesetzt wurden. Aus 159 irdenen Urnen und sieben Brandschüttungsgräbern (oder richtiger: organischen Behältern als Urnen?) der Hallstatt- und Frühlatènezeit stammen die sterblichen Überreste von 177 Individuen, wobei aber nur in 69 Gräbern die zu erwartende Leichenbrandmenge von rund 300g bei Erwachsenen enthalten war; Verf. vermutet deshalb insgesamt und insbesondere für die Spätlatènezeit Teilbestattungen oder -verbrennungen. Der obere Bereich der Gräber scheint aber wiederholt stark gestört zu sein, so daß man der Annahme der Verf., daß Urnen auch ebenerdig deponiert worden wären, nicht immer folgen kann. Davon hängt auch die Bewertung von Metall- und Keramikfunden samt Brandspuren und auch solcher mit Siedlungscharakter zwischen den Gräbern ab, in denen Verf. absichtliche Deponierungen sieht. Ihrer Einschätzung nach wären die im

Gräberfeldbereich faßbaren Siedlungs- und insbesondere Werkstattabfälle dahingehend zu interpretieren, daß man die Toten von Kundl gemäß ihren Lebensverhältnissen ausstattete (S.210). Wie im Werkstättenbereich ostwärts stellen sich hier wohl vielmehr Fragen der Verlagerung (vgl. zu Siedlungsresten im Gräberfeld etwa R. WEDENIG, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Arch. Österreich 10/2, 1999, 13). Für den spätlatènezeitlichen Komplex ergibt der Befund gleichsam nur eine Gemengelage von 70–80 oder mehr Bestattungen, so daß Verf. um so mehr daran denkt, daß alles oberflächlich deponiert wurde (S.46f.). Solange dieser Ritus nicht durch andere inneralpine Gräberfelder mit eindeutigen Befund abzusichern ist, wird man diese Interpretation nur mit größter Skepsis bzw. Vorsicht zur Kenntnis nehmen wollen. Wenn, wie Verf. meint, die Knochenauswahl für den Weg des Toten ins Jenseits unerheblich war, es nur um den Akt der Verbrennung ging, müßte dies dann nicht auch für die Beigaben gelten, die dann allesamt verbrannt sein müßten? In diesem Zusammenhang erwägt Verf. auch, ob nicht so manche südalpine Fundstelle, bei deren Deutung die Forschung zwischen Brandopferplatz und Gräberfeld schwankt, nach den Kundler Beobachtungen als Gräberfeld anzusprechen sein könnte, so auch das Rungger Egg bei Seis am Schlern mit den verbrannten Menschenknochen (S.222). Das Fundspektrum und die bauliche Struktur am Rungger Egg können dem gestörten Kundler Befund aber kaum aussagekräftig gegenübergestellt werden.

Urne und Beigefäß zeichnen sich in Kundl wie in den bekannten inneralpinen Gräberfeldern der Eisenzeit als regelhaftes, von einem Stein oder einer Steinpackung abgedecktes Grabensemble ab. Die Treffsicherheit von Beobachtungen, wonach Fibeln während der Hallstattzeit in der Frauentracht noch keine Aufnahme gefunden hätten, wird angesichts des nicht unproblematischen Gesamtbefundes im nahen und modern ergrabenen Gräberfeld vom Egerndorfer Wald bei Wörgl zu überprüfen sein. Daß beispielsweise gerade ostalpine Tierkopffibeln dann aus Frauengräbern stammen sollen (Grab 11; Taf.89), erstaunt im inneralpinen Ambiente gleichermaßen (vgl. L. PAULI, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beitr. Voru. Frühgesch. 18 [München 1978] 106ff.). Es fällt auf, daß die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Gräber im Gegensatz zum Umfeld waffenlos bleiben und die Waffenbeigabe in Kundl erst in keltischer Zeit aufkommt.

Zur typo-chronologischen Analyse kann Verf. in mancherlei Bereichen auf umfangreiche Vorarbeiten aufbauen. Da gerade für die Latènezeit und die engere Datierung der alpinen Fibelvarianten auch aus Kundl keine brauchbaren Befunde vorliegen, sind kleinere Abweichungen zur Einschätzung von Laufzeiten verschiedener Fundtypen nach wie vor weitgehend Ermessenssache. Darauf ist hier nicht weiter einzugehen. Nur ein Beispiel mit Folgen für die Keramikdatierung sei angeführt. Der Nadelhalter aus Grab 141 (S.62 und Taf.101,3) stammt wohl nicht von einer Protocertosafibel, sondern zählt zu den Fibelformen im Umfeld der ostalpinen Tierkopffibeln; damit datiert das Grab nach Latène A, was auch zur Schichtaugenperle paßt.

Kundl zeigt im Belegungsablauf und im Sachgut Kontinuität zwischen der älteren Hallstatt- und Latènezeit (HaC–LtD2), ein im Ostalpenraum wiederholt zu beobachtendes Phänomen. Das neue Formengut der Fritzens-Sanzeno-Gruppe erscheint archäologisch gesehen gleichzeitig nördlich wie südlich des Brenners, ohne daß man damit Bevölkerungsverschiebungen verknüpfen müßte. Für die Bevölkerungsentwicklung im Unterinntal zeichnet sich in Kundl zweierlei ab: Erstens zeigt sich in der latènezeitlichen Keramik ein starker Rückgriff auf hallstattische Elemente und zweitens ist mit dem Wandel zur Fritzens-Sanzeno-Kultur kein Zuzug von Leuten aus dem Etschtal zu verbinden. Daß der Kulturschub von Süden kam, steht dennoch außer Zweifel (S.224), ebenso wie die Tatsache, daß im Tiroler Inntal der oh-

nehin schon schwächer gewordene Einfluß aus dem südbayerischen Raum noch mehr zurückging. Verf. mutmaßt über die bekannten Denkansätze hinaus, daß die Kluft zu Südbayern nunmehr auch mit neuen religiösen Vorstellungen im Inntal zu verknüpfen sein könnte (S.219). Die Motivfiguren im Südalpenraum stellen allerdings den Frommen selbst dar, nicht die nunmehr zweifellos anthropomorph gedachten Gottheiten (Carinthia I 187, 1997, 64). Götterbilder sind bislang nur als Anhänger in Amulettform überliefert. Verf. wirft auch Fragen des Südimports im Rätergebiet auf (S.220), dessen tatsächliche Rolle man beim Fehlen von Prunkgräbern und Herrensitzen nicht unterschätzen darf (vgl. dazu jetzt P. GAMPER/H. STEINER, Das Ganglegg bei Schluderns [Bozen 1999]). Die Vorbildwirkung für zahlreiche Güter der Sachkultur sowie für den Kulturwandel insgesamt bleibt ja unübersehbar (Helvetia Arch. 24, 1993, 69 ff.).

Einzelne Elemente belegen zudem eine nach wie vor nicht näher definierbare Kontinuität bis in die frühe Römische Kaiserzeit (S.96 f. und Taf.209,2459/43; S.97 f. und Taf.198,2446/59 sowie S.101 ff. und Taf.195,2444/2). Aus der Gemengelage in Kundl lassen sich keine weiteren Erkenntnisse gewinnen (vgl. S.206 f.). Dieses Phänomen dürfte in irgendeiner Form auch mit der rätischen Skelettgräbergruppe zusammenhängen (vgl. Germania 65, 1987, 78 ff.). Andernorts verstärkt sich der Eindruck einer Zäsur im Tiroler Inntal am Ende der Spätlatènezeit (P. GLEIRSCHER, Neues zur Räterfrage und zum Alpenfeldzug der Römer. Schlern 69, 1995, 697 ff.; W. SYDOW, Die bronze- und latènezeitliche Siedlung auf dem Kiahbichl bei Faggen in Tirol. Fundber. Österreich 37, 1998, 635 ff.; vgl. dazu mit z.T. archäologisch nicht überzeugender Argumentation auch I. HEITMEIER, Die römische Okkupation Nordtirols und ihre Folgen. Tiroler Heimat 61, 1997, 15 ff.).

Bezüglich der ethnischen Interpretation decken sich die Vorstellungen der Verf. weitgehend mit der jüngeren Forschung. Trotz aller Widersprüchlichkeiten der althistorischen Quellen zeichnet sich ein Rätergebiet ab, das mit den bekannten inneralpinen Kulturgruppen gut verknüpfbar scheint. Während Verf. forschungsgeschichtlich wiederholt weiter ausgreift, fehlen teilweise aktuelle Forschungsergebnisse (wie R. FREI-STOLBA, Ein neues Zeugnis zum Alpenfeldzug: Die Trumpilini und Raeti im Sebasteion von Aphrodisias [Karien, Türkei]. Jahresber. Rät. Mus. Chur 1993, 64 ff.; St. SCHUMACHER, Sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen Rätisch und Etruskisch. Schlern 72, 1998, 90 ff.; vgl. nunmehr auch den eingangs genannten Symposionsband [CIURLETTI/MARZATTICO a. a.O.]). Das Tiroler Inntal zählt Verf. jedenfalls schon während der Hallstattzeit zum Rätergebiet (S.229), obgleich es erst mit der Ausbildung der Fritzens-Sanzeno-Gruppe um 500 v. Chr. zur Kulturvereinheitlichung nördlich und südlich des Brenners kam.

Trotz der vorgebrachten Skepsis gegenüber dem Befund stellt die übersichtlich aufgebaute Arbeit einen wichtigen Baustein zur eisenzeitlichen Geschichte im Tiroler Inntal dar.

A-9021 Klagenfurt
Museumgasse 2

Paul Gleirscher
Landesmuseum für Kärnten
E-Mail: paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at